

eindeutig der Jazzbereich mit seiner mittleren und hohen Lage; hier hat sie einiges an Brillanz und Fülle zu bieten. Doch man braucht Kraft, um die „Tribune“ wirklich zum Klingen zu bringen – schwierig für Anfänger und auch für die Blaskapellen, denn besonders in der Tiefe fehlt es deutlich an Fülle. In dieser Lage müsste sie durch die schwerere Konstruktion eigentlich genügend Substanz und Durchsetzungskraft produzieren, blieb hier aber leider deutlich hinter den Erwartungen zurück.

Nachdem die Posaune mehrere Stunden gequält worden ist, müssen wir das – mit Abstrichen – auch für die Paradedisziplin mittlere und hohe Lage feststellen: es fehlt an Durchsetzungskraft und prägnantem Sound, der die Konkurrenz berühmt gemacht hat. Den kann man der „Tribune“ nur bedingt entlocken, Sound und Ansprache erklingen immer leicht bedämpft; bei Solopassagen ist richtig Arbeit angesagt.

Schnell beginnt die Suche nach den Schuldigen – am Bläser kann es kaum liegen, wenn er bei

der WDR Bigband spielt oder als Freelancer in diversen Musicals.

Der Zug ist schuld? Hier könnte eine Ursache liegen, denn wir haben es mit einem schweren Zug in Messing zu tun – ein Neusilberleichtzug spielt einfach freier und leichter.

Das Fehlen der Doppelbohrung? Darüber streiten sich nach wie vor die Gelehrten, aber bei kleinen Posaunen hat sie sich häufig bewährt, erzeugt sie doch mehr Fülle bei leichterer Ansprache – wenn die Durchmesser perfekt aufeinander abgestimmt sind.

Oder ist es doch das massive, einteilige Schallstück? Auch hier müsste intensiv geprüft werden, denn das insgesamt sehr hohe Gewicht der „Tribune“ sollte für ein besseres Sound- und Anspracheverhalten noch ein Mal überarbeitet werden.

Im Verlauf unseres Testes zeigte sich dann auch noch ein kleiner Fertigungsfehler mit großer

Wirkung: Im Inneren des vorderen Quersteges löste sich offenbar ein kleiner Metallgegenstand; ein Lötklumpen oder ein grober Span. Dieses Teilchen flog im Rohrinne hin und her, vibrierte und erzeugte beim Blasen ungewollte Schwingungen – der Alptraum für jeden Instrumentenmacher.

Abhilfe schafft hier nur die Generalüberholung: Instrument entlacken, Quersteg auslöten, öffnen und neu verlöten, Instrument zusammenbauen und neu lackieren...Dieses Problem ist sicher nicht typisch für Jupiter und kann in den besten Familien vorkommen. Schade, dass ausgerechnet unser Testinstrument davon betroffen war.

Beurteilung

Die Jupiter „Tribune“ hat Potenzial, ganz ausgereift ist sie aber noch nicht. Das hohe Gewicht macht ihr deutlich zu schaffen, für eine enge Posaune speziell für den Jazzbereich ist sie nicht flexibel genug und bietet im Anspracheverhalten zu wenig ‚Aha‘-Effekte, die gerade bei diesem

Neues - altes - Saxophonmundstück von Selmer

Von Klaus Dapper

Vor kurzer Zeit hat Selmer sein wohl berühmtestes Saxophonmundstück-Modell wiederaufleben lassen: Das Modell „Soloist“.

Gleichzeitig mit dem Bau von Saxophonen bei Selmer in Paris begann man auch mit der Herstellung von Saxophon-Mundstücken.

In den 20er Jahren ging es los mit dem sogenannten „airflow“-Modell mit der typischen riesengroßen runden Kammer. Die frühen Modelle erkannte man an einem den kurzen Schaft umschließenden Metallring. In späteren Jahren ist die runde Kammer kleiner geworden und der Schaft ring ist verschwunden.

In den 50er Jahren wurde das „airflow“-Modell durch die ersten „Soloist“-Mundstücke abgelöst. Die Kammer hatte gerade Seitenwände, war zunächst oben und unten rund. Einige Jahre später war die Kammer nur noch auf einer Seite rund: Die Öffnung ähnelt einem runden Tor. Die Amerikaner nennen es „horseshoe chamber“ wegen der Ähnlichkeit mit Hufeisen-Konturen. Dies war eigentlich das bekannte „Soloist“-Mundstück. Auch heute werden für diese Mundstücke, wenn sie im guten Zustand sind, noch bis zu 300,- EUR bezahlt.

In die Blattauflage ist der Name „Soloist“ und die Bahnöffnung eingraviert. Die „Soloist“-Mundstücke wurden sowohl von den klassischen Saxophonisten verwendet – hier natürlich mit

engeren Bahnen wie z.B. C* - als auch von einem Teil der Jazzer. Sie waren nicht gerade für einen fetten Sound bekannt. Man könnte den Sound fast als dünn bezeichnen, nein sagen wir lieber „schlank“. Aber es ist sehr bequem zu spielen, stimmt auf Selmer-Saxophonen sehr gut, und der Sound hat durchaus seinen Reiz. Kenny Garrett spielte seit seiner Zusammenarbeit mit Miles Davis ein Selmer Soloist „short shank“, Bahn E. Der große Tenorist Joe Henderson spielte lange Jahre ein Soloist „short shank“, Bahn D. „Short shank“ bezeichnet den kurzen Schaft im Gegensatz zu dem 60er Jahre „Soloist“-Modell. Der Schaft des späteren Soloist „long shank“ ist deutlich länger, die Innenform ist allerdings dieselbe. Die Spieleigenschaften müssten theoretisch ebenfalls dieselben sein, trotzdem ist das ältere „short shank“-Modell beliebter. Die späten „Soloist“-Mundstücke der 70er Jahre erkennt man daran, dass auf der Blattaufgabe nicht mehr der Modell-Name und die Bahnöffnung eingraviert sind.

Die 80er Jahre brachten die S-80 Serie mit einer nahezu quadratischen Kammer. Diese Serie wird bis heute gebaut. Daneben gibt es die S-90 Serie mit einer etwas größeren, ebenfalls rechteckigen Kammer. Beide Modelle traf man eigentlich fast ausschließlich bei Klassikern an.

Und nun kehrt die gute alte Zeit in Form der neuen „Soloist“-Serie wieder zu uns zurück. „Long shank“, die Kammerform ist wieder „horseshoe type“, nur dass das Hufeisen eine halbe Schuh-Größe kleiner geraten ist als bei den alten Mundstücken. Hierdurch werden Brillanz und Lautstärke geringfügig angehoben.

„Soloist“-Saxophonmundstücke gibt es derzeit nur für Alt- und Tenorsaxophone in den Bahnen C* bis F.

Unverbindliche Preisempfehlung:

Soloist Alt: 179,- EUR

Soloist Tenor: 189,- EUR ■



Soloist-Mundstücke ab 1950 (l.) bis heute (r.)